

Wolfi und Elsbeth

Eine Jugendliebe Ende der 60er Jahre

© 2021 Elisabeth Guth

Umschlaggestaltung: Buchschmiede

Lektorat: Rosemarie Poiarkov

Korrektorat: Melitta Baumgartner

Druck und Vertrieb im Auftrag der Autorin/des Autors:

Buchschmiede von Dataform Media GmbH, Wien

www.buchschmiede.com

ISBN:

978-3-99129-295-1 (Paperback)

978-3-99129-294-4 (E-Book)



Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und der Autorin unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Prolog

Lieber Wolfi,

nach fünfzig Jahren habe ich nun den Mut, alle meine Tagebücher aus der Zeit von 1967 bis 1970, alle Briefe von Dir und an Dich zu lesen, zu digitalisieren und die Musik von damals, Deine, meine und unsere zu hören. Diese Musik erzeugte damals nicht nur intensive Gefühle in uns, sie ist seitdem auch mit ihnen verknüpft. Diese Gefühle wurden nun wiederbelebt und wachgerufen.

Mit sehr viel Freude, Lachen und vielen Tränen, bin ich Dir dadurch ganz nahegekommen. Noch einmal – nur diesmal in einer reiferen Form – habe ich unsere Liebesbeziehung durchlebt. Ich spüre Deine Nähe, Deine Liebe und Güte und bin dafür unbeschreiblich dankbar. Ich habe mich noch einmal in Dich verliebt und erlebe es so real und intensiv, so erfüllend, dass ich wochenlang kaum Schlaf noch Essen brauchte.

Mit hoher Konzentration und einem tiefen Sich-Einlassen ist es tatsächlich möglich, Vergangenes noch einmal zu erleben.

Nach fünfzig Jahren schreibe ich mit Dir gemeinsam ein Buch über unsere Zeit, unsere Beziehung, Hoffnung und Liebe. Ich bin die Feder in Deiner Hand und die Stimme unserer Sehnsucht und Jugend.

In Liebe, Deine Elsbeth

1. Teil

Du wirst mich wiederfinden

1. Kapitel: Der Fescheste von allen

Sommer 1967

Schon als ich mit Mom auf Urlaub in Osttirol wandern bin, träume ich von Mühlendorf. In ein paar Tagen soll ich für drei Wochen in das kleine Dorf in der Wachau, ein paar Kilometer oberhalb der Donau, auf Sommerfrische fahren, zum ersten Mal alleine zu meiner Großtante, die wir alle "Emmatant" nennen. Sie ist die Schwester meiner verstorbenen Großmutter und wohnt mit ihrem Mann, dem Franz Onkel, eine kleine hagere Gestalt, in dem Haus, in dem mein Vater aufgewachsen war. Sie haben gemeinsam eine Schneiderwerkstatt, vermieten gelegentlich Zimmer an Sommergäste und haben unterhalb der Burg Oberranna einen großen Marillengarten. In meiner Kindheit besuchten wir die beiden mehrmals im Jahr. Ich hatte Emmatant fast nur schimpfend und mit meinem Vater streitend erlebt. "Des is ja ka G'hörzi net" (was so viel heißt wie "Das gehört sich nicht") und "Des is ja net a glei a so!" (bedeutet in etwa "So einfach ist das nicht") waren meine Lieblingsschimpfsätze - und doch fand ich Emmatant immer sehr witzig und schrullig, wie aus einer anderen Welt und fernen Zeit.

Sie ist Schneiderin aus Leidenschaft und gar keine Hausfrau. Es ist so unfassbar schmutzig in der winzigen Küche hinter der Schneiderwerkstatt, mit dem Herd zum Heizen, dem kleinen Tisch, der immer angeräumt und

klebrig ist, aber auch das empfinde ich als Abenteuer. Ich wische und wasche alles, bevor ich es benutze. Im Hof laufen Hühner herum, die gelegentlich auch den Weg ins Haus finden. Franz Onkel sitzt auf einem kleinen Sessel vor dem Ofen, heizt ein und raucht dabei seine Pfeife. Er spricht fast nie, nur wenn ihm das Geschimpfe von Emmatant hin und wieder gar zu viel ist, dann erhebt er seine Stimme und sagt: „Gnua is jetzt!“ Es gibt ein Waschbecken mit einem Wasserhahn, aus dem nur kaltes Wasser kommt. Warmwasser muss man am Ofen wärmen. In dem Waschbecken wird das Geschirr gewaschen, aber es dient auch den beiden zur Körperpflege. Zu Mittag läuft jeden Tag das Radio mit der Sendung "Autofahrer unterwegs". Im ersten Stock befindet sich ein Gästezimmer und ein Gästeappartement, sowie ein kleines Bad mit einem Boiler. Ich darf das Appartement bewohnen, in dem die alten Wohn- und Schlafzimmere möbel meiner Eltern, also meiner Kindheit aus Salzburg, stehen.

Nun aber bin ich sehr aufgeregt, weil ich nicht weiß, wie der Sommer werden wird, ob ich Anschluss finden werde, ich kenne ja niemanden.

Als kleines Kind war ich zur Sommerfrische immer hinten im Tal bei meiner anderen Großtante, der Kathitant, auch alleine, weil ich nicht auf Urlaub ans Meer mitdurfte, solange ich nicht schwimmen konnte. Aber da hinten im Tal ist's mir zu entlegen, da will ich jetzt mit dreizehn Jahren nicht mehr hin.

Ansonsten lebe ich mit meiner Mutter (ich nenne sie Mutti

oder Mom) und meinem 17-jährigen Bruder Bernhard (wir nennen ihn Berli) in Salzburg.

Ich träume davon, dass ich in Mühldorf meine große Liebe finde.

*Vorsicht, was Du Dir wünschst, es könnte in
Erfüllung gehen ...*

Ich überlege sogar, dass derjenige auch auf Urlaub dort sein müsste, weil einen Landjungen,

wie auch immer ich mir den vorstelle,

will ich nicht. Ich bin verträumt, sensibel, melancholisch, aber auch temperamentvoll, lebhungrig, offen und neugierig.

Ich bin groß, schlank, habe sehr langes dunkelblondes bis brünettes Haar, grüne Augen und ich bin mit meinem Aussehen recht zufrieden.

In Mühldorf angekommen, packe ich meinen Koffer aus, schaue aus dem Fenster und da trifft mich fast der Schlag, vis-a-vis auf einem Rennrad steht ein junger Bursch mit einem feschen Mädels ... Er sieht aus wie Roy Black, mein großer Schwarm, mein Zimmer ist austapeziert mit seinen Postern.

Der Bursch gegenüber auf dem Rad ist sehr groß, schlaksig und drei bis vier Jahre älter als ich. Seine Haare sind dunkelbrünett, glatt und (besonders für 1967) lang. Er hat

einen sinnlichen Mund, eine süße Nase – da steht der fescheste Bursch, den ich jemals getroffen habe.

Ich schreibe in mein Tagebuch

Er ist sooo fesch, aber leider zu alt für mich!

Am nächsten Tag gehe ich ins Bad und kaufe ich mir meine ersten Zigaretten. Ich bin unsicher, möchte älter wirken und wohl Eindruck machen. Das geht aber ziemlich daneben – ein Mädchen kommt auf mich zu und fragt: "Wie alt bist denn Du, wieso rauchst denn Du?" Die Jugendlichen des Dorfes sind natürlich neugierig, wer dieses neue Mädchen da ist und jeder versucht auf seine Art, mit mir in Kontakt zu kommen und zu schauen, wie ich so bin.

Da nimmt mir zum Beispiel ein Junge mein Handtuch weg und rennt damit als Trophäe durchs Bad, ich hinter ihm her. Das Mädchen heißt Ingrid, der Junge ist ihr Bruder, wird Stutzi genannt und er wird später im Spaß immer wieder erzählen: „Tja, sie ist mir immer schon nachgelaufen.“ Die beiden sind die Kinder des Gasthauses, schräg gegenüber dem Haus, wo ich bei Emmatant wohne.

Schnell erfahre ich auch mehr über den feschen Burschen, der wie Roy Black aussieht. Er heißt Wolfi, ist siebzehn Jahre alt und so wie ich auf Sommerfrische bei seiner Tante. Er wohnt mit seinen Eltern und seinen drei Schwestern in Stockerau, ist aber in Wien im Internat und in einem humanistischen Gymnasium im 2. Bezirk. Seine Mutter hat

ein Lebensmittelgeschäft im Haus, in dem sie wohnen und sein Vater ist Werbeleiter eines großen Unternehmens und politisch tätig. In Mühldorf hat er Verwandte. Sein Onkel ist ein Freund meines Vaters, der ja in diesem Ort aufgewachsen ist, seine Tante ist Lehrerin und Gastwirtin. Ich habe meinen Vater länger nicht gesehen und auch nichts von ihm gehört. Meine Eltern sind seit zwei Jahren geschieden, das macht mich sehr traurig, weil ich meinen Vater trotz seiner Härte und Autorität, sehr liebe. Ich bin ein typisches Papa Mädel, konnte ihn immer wieder um den Finger wickeln, zum Lachen bringen und entging durch mein "Nur-Mädchen-Sein" vielen Strafen und Schlägen, die mein Bruder jedoch massiv abbekam, was einer der Gründe für die Scheidung war. Nach der Trennung von meiner Mutter will mein Vater keinen Kontakt mehr mit mir haben, weil er mich - wie er mir später erklärte - nicht hin und her reißen möchte. Damals aber verstehe ich nicht, warum er so handelt. Ich habe große Sehnsucht nach ihm, schreibe ihm immer wieder Briefe, bekomme aber keine Antwort. Aber jetzt ist Sommer, ich bin in Mühldorf und verbringe eine aufregende Zeit.

Wolfi treffe ich natürlich immer wieder im Bad. Ab und zu ist er auch bei den Treffen der Mühldorfer Jugendlichen dabei, mit denen ich schnell in Kontakt gekommen war und wir jeden Tag mitsammen diverse Dinge aushecken. Wir klettern auf der Mauer des Burggrabens der Burg Oberranna, steigen spät abends über den Zaun des geschlossenen Schwimmbades und gehen schwimmen, bis

uns die Gendarmarie verjagt. Wir klauen aus einem Garten ein Metallgestell mit Blumen und verzieren damit das Ortsschild "Mühldorf". Wir stopfen den Briefkasten mit diversen Papieren voll und füllen die großen Milchkannen mit Kieselsteinen.

Welche Mühe wir damit anderen Menschen machten, war uns in den Augenblicken von "was anstellen wollen" und sich kreativ und mutig fühlen, nicht bewusst!

Wir rutschen über den Hang des aufgelassenen Graphitwerkes, machen spät abends Klingelpartien, auch beim Herrn Pfarrer, der uns dann im Nachthemd den Weingraben hinunter bis ins Dorf nachläuft. Einige von uns müssen sich immer wieder am nächsten Tag für unsere Missetaten entschuldigen. Das Dorf gibt uns schon bald den Gruppennamen "Die Family".

Sehr spannende und aufregende Erfahrungen für mich wohlbehütetes Stadtkind mache ich aber auch besonders durch das erste, vorsichtige Abtasten des Verhaltens des anderen Geschlechts, sich verlieben, plänkeln, sich aber dann doch wieder in den sicheren Hafen der Kameradschaft und des Kumpel Daseins flüchten. Stutzi, vierzehn Jahre alt, und ich spielen den ganzen Sommer dieses Spiel. Wir sind verliebt, gehen Händchen haltend, tanzen, tun dann in der Gruppe wieder so, als wär nix, streiten und versöhnen uns. Seine Schwester Ingrid ist eifersüchtig auf uns und

umgekehrt. Einmal spinnt er, einmal spinnt sie. Alles in allem sehr, sehr aufwühlend, lustig und wunderbar, um andere, deren Grenzen, sich selbst und die eigenen kennenzulernen.

Durch meine frühe körperliche Reife, eine schwierige Kindheit und meine große Vatersehnsucht interessierte ich mich schon mit zwölf Jahren für das männliche Geschlecht. Aber es gab und gibt niemanden, mit dem ich darüber hätte sprechen können. Ich hatte einige sehr gute Freundinnen in Salzburg, aber die pubertären Vorgänge in einem konnten wir nicht benennen, nicht wirklich darüber sprechen, waren sie uns jeweils doch selbst verborgen. Auch hier in Mühldorf kann ich darüber mit niemandem reden.

Als ich meinem Bruder einmal erzählte, dass mich ein Junge geküsst habe und er nachfragte, wie denn das gewesen sei – er dann merkte, dass es ein Bussi war -, erzählte er mir wie ein richtiger Kuss ginge. Ich war entsetzt, lief zum Telefon und rief meine beste Freundin Irene an. Lange sprachen wir darüber, dass das doch unmöglich sei, wir das nicht glauben konnten und ... igitt!

So war die damalige Zeit! Ich denke, dass sich Jungs eher einen Playboy oder Ähnliches, das es damals gab, gekauft hatten.

Wir Mädels haben heimlich Bravo gelesen. Da stand schon einiges drin, das uns einerseits verwirrte, andererseits wurde doch auch nur drum herum geschrieben.

Und der fescheste Bursch von allen?

Alle mögen und bewundern Wolfi, wie ich später erfahre, sind auch einige Mädels in ihn verliebt. Er ist drei bis vier Jahre älter als wir, ist sooo g'scheit, hat auf seinem Zimmer einen Plattenspieler und einige, für uns sehr außergewöhnliche und extravagante Schallplatten und sein Rennrad ist toll. Vor allem auch, weil er damit immer wieder von Stockerau nach Mühldorf fährt. Das sind ca. achtzig Kilometer.

Er wohnt im Haus vis-a-vis vom Gasthaus, in dem wir im Extrazimmer viele Stunden verbringen und wo es eine Musikbox gibt. Ingrid und Stutzi, als Kinder des Gasthauses ersetzen nach und nach die diversen Landler, Polkas und Walzer durch Beatles, Smokies, Simon & Garfunkel, Rolling Stones, aber auch die Elisabethserenade. Viele dieser Lieder höre ich hier zum ersten Mal und tanze dazu. In diesem Raum trinke ich auch mein erstes Glas Wein – mir ist speiübel. Ich komme mit meinem ersten Lebensschwips zu Emmatant nachhause, gehe auf mein Zimmer und jage, laut vor mich hin schimpfend, die Gelsen und Fliegen. Plötzlich schießt meine Tante herein, eine sehr kleine, alte Frau in weißem bodenlangem Nachthemd und des Nächtens mit wallend offenen, langen, schneeweißen Haaren, (sehr Hexen verdächtig). Sie wirft sich auf den Boden, schaut unters Bett und schreit: „Wo is er?“ Ich begreife nichts. Sie aber hat mich sprechen gehört und gedacht, es sei jemand zu mir fensterln gekommen. (Ich wusste gar nicht, was das ist und dass es das am Land gibt oder gab!)

Tagebucheintragung

Wir marschieren auf den Jauerling. Stutzi und ich flirten. Wir hören Platten von der Musikbox, trinken Enzian (igitt), steigen auf den Turm und schreiben uns ins Hüttenbuch ein. Ingrid ist wieder eifersüchtig und rennt davon. Ich lege mich auf eine Bank mit dem Kopf auf Stutzis Schoß. Er sagt mir, daß er mich sehr gerne habe, er gibt mir einen Kuß auf die Wange und wir gehen umschlungen nach unten. Einmal läßt er mir ausrichten, daß er alle Mädels aufgeben würde, wenn ich seine Freundin werde und er auch nie mehr beleidigt sein und spinnen würde.

Das war dann doch nicht ganz so. Jede Meinungsverschiedenheit führt zum Streit und immer wieder diese Eifersucht, das mag ich nicht. Ich bin zwar in ihn verliebt, aber seine Freundin sein will ich nicht.

Bruno, einer unserer Clique, spielt traumhaft Gitarre und wir alle singen leidenschaftlich alle Volkslieder, Gstanzln, Hits ... rauf und runter, mit großer Leidenschaft und Inbrunst immer und immer wieder, ich liebe es!

Zum Sommerfest, am 5. August darf ich nicht – ein Drama! Alle meine neuen Freunde sind dort, alle feiern am Trenninghof, auf einem Hügel vis-a-vis von meinem Zimmer, während ich weinend im Bett liege und die ganze Nacht die Musik höre, xmal das Siegerlied vom Eurovisionscontest 1967 in Wien, "Puppet on a String". Die Sängerin Sandie Shaw war barfuß in der Hofburg erschienen und als meine Großmutter und ich uns den

Songcontest im Frühling im Fernsehen ansahen, fragte sie mich, ob die Frau denn keine Schuhe habe. Der Kaiser würde sich im Grab umdrehen! In dieser durchweinten Nacht in Mühldorf schwöre ich mir, dass ich ab nächstem Jahr ein Leben lang zum Sommerfest gehen würde ...

Als ich meinem Vater Jahrzehnte später einmal davon erzählte, sagte er: „Warum bist denn nicht einfach abgehauen!“ Ja, warum eigentlich nicht? Ich hätte mich das nicht nur nicht getraut, ich konnte es durch meine autoritäre Erziehung noch nicht einmal denken!

Übrigens war ich dann erst 1997 zum ersten Mal auf dem Sommerfest in Mühldorf, dreißig Jahre später also, und zwar mit Stutzi!

Ich habe keinerlei Erinnerung daran, keinen Tagebucheintrag, dass zwischen Wolfi und mir ein Hauch mehr als Freundschaft gewesen wäre, dass er mich in Mühldorf überhaupt wahrgenommen hätte. Ich weiß auch nicht, was ich dachte, als ich einen Brief von ihm bekam.

Denn am 8. August 1967 schreibt mir Wolfi, wieder zurück in Stockerau, einen Brief nach Mühldorf.

Dass es der erste Brief von vielen sein würde, wusste ich damals natürlich noch nicht ...

Und nicht vergessen, es ist der Brief von einem 17-Jährigen an eine 13-Jährige.

Liebe Elsbeth!

Ich bin gut zuhause angekommen, wenn auch nicht ganz so,

wie ich wollte, aber ich überlege schon wieder, wie ich am besten wegkomme. Da es schon Mittwoch ist und ich noch keine Post bekommen habe, ob das Sommerfest stattgefunden hat, nehme ich an, es hat und so werde ich an einem Wochentag kommen. Genaueres schreibe ich Dir noch, wenn ich gut aufgelegt bin.

Zurzeit liege ich auf dem Bett und überlege, was ich mit dem angebrochenen Abend anfangen soll. Das Fernsehen ist schon aus

Das gab es tatsächlich einmal. Zwei Sender und die hatten je nach Wochentag zum Teil schon vor Mitternacht einfach Sendeschluss. Dann gab's bei wehender Österreichfahne die Bundeshymne und anschließend ein Testbild!!!

und so werde ich eben Platten hören und Dir schreiben. Sonst ist mir den halben Tag fad (die andere Hälfte schlafe ich und die dritte Hälfte denke ich an Dich. Am Sonntag war ich in Wien im Kino ("Mord und Totschlag", Filmmusik von Brian Jones), morgen bekomme ich Besuch und Freitag fahre ich wieder in Deine Geburtsstadt (Wien). Übrigens, wenn ich komme, muß ich Dir etwas erzählen. Ich könnte es zwar jetzt schon schreiben, aber dann habe ich in Mühldorf keinen Gesprächsstoff mehr. Laß es mich nicht vergessen!

Zu blöd, ich hab's vergessen, was er mir erzählt hatte und werde es nie mehr erfahren!

Sonst kann ich nur noch alle grüßen lassen, natürlich auch Lisi (die, wie ich Euch kenne, den Brief soundso liest) und Deine Tante Emma (ganz besonders).

Und da ich nicht so bin, kannst Du auch Dich schön grüßen lassen.

von Deinem

Wolfgang

So cool war man damals, das war unser Jugendstil ... was Nettes, Liebes sagen und es dann schnell verblödeln, so tun, als wär's ja eh nur ein Schmäh gewesen. Ganz schön schlau, so war man nicht angreifbar, niemand hat die Gefühle gesehen, aber auch dumm, weil man nie wusste, was wie gemeint ist...!

Also Wolfi, meine späte Antwort darauf lautet:

Ja, wir Mädels sind so. Wir gehen nicht nur gemeinsam aufs Klo, wir erzählen uns auch alles und mehr, ...aber hallo, Lisi doch nicht, das ist ja das 17-jährige fesche Mädels, das gemeinsam mit Dir flirtend am Gartenzaun vis-a-vis gestanden ist, als ich Dich vom Fenster aus, das erste Mal gesehen habe. Sie ist ja quasi eine Rivalin, gegen die ich mit meinen dreizehn Jahren doch keine Chance habe. Der hätte und habe ich niemals den Brief gezeigt.

Was dachte ich, als er mir so plötzlich schreibt, dass er an mich denkt, wenngleich in der dritten Hälfte des Tages?

Gegen Ende des Sommers haben Stutzi und ich einen Streit, wegen irgendeinem Steno Kürzel.

Er schreibt mir einen bitterbösen Brief nach Salzburg, in dem er mich als "Sehr geehrtes Fräulein W.“ betitelte, dass es ihm prächtig gehe und er jetzt, nachdem wir uns nicht mehr ausgesöhnt hatten, eine neue Freundin habe. Ich schreibe ihm zurück, dass es auch mir ohne Freund wunderbar ginge.

In mein Tagebuch aber schreibe ich: Ich platze vor Wut!

Seine Schwester Ingrid und ich schreiben uns regelmäßig. Wolfi und ich haben bis Juni 1968 nichts mehr voneinander gehört.

Was Wolfi in diesem Jahr tat, weiß ich nicht, aber ich habe ein spannendes Leben in Salzburg.

2. Kapitel: Leben in Salzburg

**„Alles ist lustig, dann wieder traurig,
dann bin ich verliebt, dann nicht“**

Ich lebe mit meiner Mutter und meinem vier Jahre älteren Bruder Bernhard am Stadtrand von Salzburg, in Parsch, am Fuß vom Gaisberg und Kühberg, in einem Einfamilienhaus. Mit zwölf Jahren hatte ich ein neues Kinderzimmer bekommen. Rosentapeten, Vorhänge im selben Muster, einen weißen Schleiflackkasten mit offenen Fächern, daneben ein Bett, das man tagsüber auch als Couch benutzen kann, einen Schreibtisch und eine Spiegelkommode, an der ich meine ersten Schminkeversuche mache. Ein kleines Tischchen für mein Radio und meinen Plattenspieler, das fast Wichtigste über viele Jahre. Vor meinem Zimmer ist ein Balkon, von dem aus ich die große Trauerweide in unserem Garten sehen kann. Neben meinem Zimmer ist auf der einen Seite das Schlafzimmer meiner Mutter, das ebenfalls auf den Balkon führt und durch eine schmale Tapetentüre mit meinem verbunden ist. Auf der anderen Seite hat mein Bruder sein Zimmer. Er besucht die HTL Maschinenbau und hat immer mehr Streiche und Blödsinn als Lernen im Kopf.

Mein Vater wuchs als lediges Kind mit seiner Mutter, seiner Tante, deren Mann und dem Großvater in einfachen Verhältnissen in Mühldorf auf. Schon in frühen Jahren

trainierte er intensiv für diverse Jugend – Boxmeisterschaften. Nach der Handelsschule, die er in Krems besuchte, zog er mit großer Begeisterung und Idealismus in den Krieg. In Russland verlor er durch einen Granatsplitter ein Auge. Ich denke Hitler war seine erste große Liebe, von der er zutiefst enttäuscht wurde und die er nie verwinden konnte. Ich erinnere mich, dass ich als Kind, wenn ich spürte, dass er gleich böse, aggressiv und gefährlich wird, ihn des Öfteren ganz schnell nach der einen oder anderen Kriegsgeschichte fragte. Dann erzählte er und wurde ganz ruhig. Nach dem Krieg arbeitete mein Vater in Wien in einer Bank. Er ging sehr gerne tanzen und lernte dabei meine Mutter kennen. Es war eine große Liebe und nach einem Jahr heirateten sie.

Meine Mutter war Wienerin, sie kam aus einer gut situierten Akademiker- und Geschäftsfamilie, in der Bildung, Theater, Musik und vor allem auch die stille, aber doch ablehnende Haltung dem Nationalsozialismus gegenüber, wichtig war.

Nach ihrem Schulabschluss arbeitete sie in der Firma ihrer Eltern. Den sehnlichen Wunsch, Lehrerin zu werden, konnte sie nicht durchsetzen.

Trotz der großen Gegensätze war die Verbindung meiner Eltern über viele Jahre, von einer großen Liebe, die auch für mich spürbar war, getragen.

Die Eltern meiner Mutter waren von der Verbindung nicht begeistert, ließen aber meinen Vater dennoch in ihrer Firma arbeiten und lernen. Ein paar Jahre später ließ sich meine

Mutter ihr Erbe vorzeitig ausbezahlen und meine Eltern gründeten in Salzburg in der gleichen Branche eine Firma. Meine Großeltern bauten für die junge Familie ein Haus und kurz nach meiner Geburt übersiedelten wir nach Salzburg. Gemeinsam bauten meine Eltern die Firma nach und nach auf und waren ein gutes Team. Leider kam es immer mehr zu Zerwürfnissen mit den Großeltern in Wien und massiven Problemen zwischen meinem Vater und meinem Bruder. Die Härte meines Vaters wurden für meine Mutter zunehmend unerträglicher und sie musste sich auf die Seite ihres Sohnes stellen.

Als mein Vater dann auch noch eine Affäre begann, reichte meine Mutter mit tiefer Trauer und Schmerz die Scheidung ein. Eine Filiale der Firma ging immer schon auf ihren Namen, die sie dann auch bis zu ihrer Pensionierung weiterführte. Sowohl mein Vater als auch meine Mutter erzählten mir immer wieder, dass es nur eine große Liebe im Leben gäbe und die waren sie füreinander, auch wenn sie es mitsammen nicht schafften.

Für mich kam die Scheidung unerwartet und fast schockartig. Aufgrund eines Erlebnisses fühlte ich mich sogar mitschuldig. Ich war elf Jahre alt, mein Vater richtete sich zum Ausgehen her, er war guter Stimmung und ich fragte ihn, wohin er denn ginge. Er antwortete: „Ich fliege auf den Mond, da könnte ich übrigens deinen Plattenspieler gut gebrauchen, borgst Du ihn mir?“

Ich erinnere mich, dass ich dabei ein eigenartiges Gefühl hatte. Als er ein paar Monate später, ohne sich zu verab-